

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 8

Artikel: Die andere Seite [Fortsetzung und Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserer Regierung und unseres Landes eine tiefe Erschütterung erfährt, erst dann wird die Sorge für Ruhe und Ordnung der Armee übertragen. Die von uns Bürgern in der Bundesverfassung gewollte Ordnung wird dann durch die Armee verteidigt und die Konsequenz des Eingreifens unserer Armee bedeutet Krieg.

Diese kurzen Erläuterungen sollen dazu dienen, die Aufgabe der Armee nochmals in aller Deutlichkeit klarzulegen. Aus allem leuchtet die unbedingte Forderung der ständigen Bereitschaft. Diese Bereitschaft fehlt aber überall da, wo sich der einzelne Bürger und Wehrmann über seine

Pflicht als Soldat im Frieden hinwegsetzt. Die Aufhebung des Aktivzustandes bedeutet nicht, daß Kriege für alle Zeiten abgetan sind. Der 19. August war lediglich der Abschluß einer Epoche unmittelbarer Kriegsgefahr, aber keinesfalls eine endgültige Beilegung jeglicher Gefahren für die Existenz unseres Landes. Friedensdienst heißt, daß wir mit ungebrochenem Willen und Energie weiterarbeiten, an unserem technischen Können wie auch an unserem inneren Soldaten. Wir legen wohl die Uniform für einige Zeit zurück in den Kasten, aber niemals den Soldaten. Der Wehrmann lebt im Bürger weiter.

Gerade die letzten Kriegsgeschehen haben uns gezeigt, wie unheimlich schnell und gründlich die Zerstörung heute vor sich geht; gemessen an der langen Zeit eines Aufbaues wenige Augenblicke. Wachen wir also darüber, daß uns die Größe und Stärke, mit der wir aus den Kriegsjahren hervorgegangen sind, erhalten bleibt. Tun wir bedingungslos unseren Friedensdienst, jeder unter seinem eigenen Kommando, und wehren wir entschlossen den verderblichen Meinungsströmungen, die von außen, aber auch von innen an unserer Entschlossenheit und unserer Tradition zu rütteln versuchen. Lt. E.

Die andere Seite

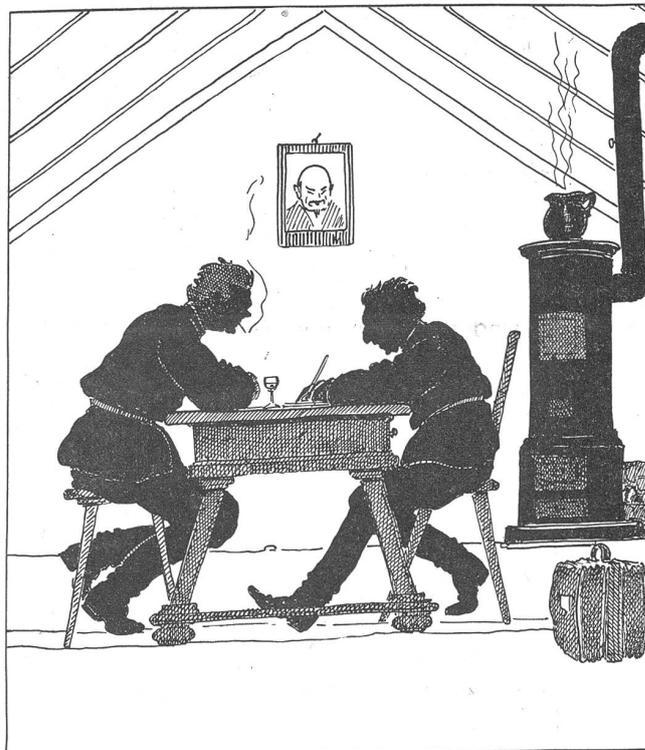
(Fortsetzung und Schluß.)

Auf die 2—300 **Russen** in den Lagern von Utzenstorf, Ersigen und Rudwil-Bad verwendete das Kommissariat in Bern besondere Sorgfalt. Warum gerade diese kleinste Gruppe Internierter zu den größten Umtrieben Anlaß bot, hat seine tiefen Ursachen.

Aus unsern Beziehungen zum heiligen Rußland ist bekannt, daß Schweizer als Gelehrte, Ingenieure, Erzieher, Kaufleute und Landwirte im alten Zarenreich geschätzte Pioniere waren und zu Ansehen und Wohlstand gelangten. Daß aber bei allen Vorzügen der Russen auch der Tatar in Erscheinung treten konnte, erfuhr die Schweiz schon 1799, als Suwarow und Korsakow mit ihren Heeren durch unser Land zogen. Was unsere Vorfahren in den Tagen der Schlachten von Zürich erlebten, bleibt aus Schilderungen von Zeitgenossen wie David Hefy und Salomon Landolt in Erinnerung.

Im vergangenen Jahrhundert meldeten sich die Sturmzeichen des nahenden Umbruches aus Osten frühzeitig in der Schweiz. An unsern Universitäten fand sich die russische akademische Jugend, und politische Flüchtlinge suchten in steigender Zahl Asyl. — Nachdem 1918 Lenin von Zürich aus seine Mission eingeleitet und zum Erfolg geführt hatte, kamen als Opfer der Revolution die Scharen der Rußland-schweizer in die Heimat zurück. Andererseits führte Alt-Nationalrat Fritz Platten 60 begeisterte Auswanderer nach der Sowjet-Republik, wo ihnen eine Domäne, Nowaja Lawa, für einige Zeit zur Bebauung überlassen war. Wenn bis heute die diplomatischen Beziehungen der Schweiz und der Sowjet-Union unterbrochen blieben, so suchten gleichwohl Handel und Industrie mit Erfolg altgewohnte und neue Wege zur Zusammenarbeit und die politischen Sympathien gediehen unter dem Sonnenschein der Neuordnung und dem Regen behördlicher Verbote zu ungeahnter Blüte. So kam es, daß die aus Deutschland entwichenen Russen jetzt bei uns als Towarischtschi gute Aufnahme fanden und auch sofort zusätzlich von privaten Hilfskomitees mit Sitz in Zürich und Genf tatkräftig betreut und unterstützt wurden.

In den Lagern hatten die internierten Russen militärische Unterkunft, Gelegenheit zu Arbeit und Weiterbildung. Den Besonderheiten ihrer Kost wurde weitgehend Rücksicht getragen. Auf den Baracken wehte die Sowjefahne. Der Wandschmuck in den Kantinen bestand aus Bildern von Lenin, Stalin, Molotow, sowie Plakaten mit Aufrufen und Inschriften und am Radio war der Sender Moskau eingeschaltet. Einzeln schienen die Vertreter der gewaltigen russischen Völkerfamilie, ob Balten, Georgier, Tataren oder Kirgisen, lerneifrige, freundliche Menschen und stille Wasser. Für die Leitung bedeutete es eine außerordentlich heikle



Aufgabe, dieses Kollektiv von Temperamenten voll kriegsbedingter Depressionen und unberechenbarer Ausbrüche in ruhiger Führung auszugleichen und die starken Gegensätze von Veranlagung und Bildung geschickt zu vereinigen.

Ob man sich zu der zukunftsreudigen Auffassung von Schubarth über «Rußland und die Seele des Ostens» bekennen will oder sich der Revolutions-Tagebücher von Alja Rachmanowa erinnert, gelangt man bei sachlicher Beurteilung der Zwischenfälle in den Russenlagern zu der Ueberzeugung, daß die Vorkommnisse in Wauwil und Rudwil als bedauerliche Kriegsfolgen zu bewerten sind und es endlich an der Zeit ist, sich mit gutem Willen für Aufbau und friedliche Zusammenarbeit vorzubereiten.

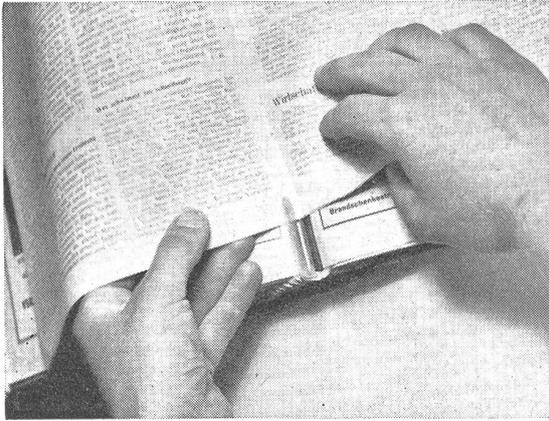
Was die **Deutschen** in ihrer guten Art und von der sympathischen Seite zeigte, war die Ordnung in Kantonementen und Küchen, Eifer und Disziplin, mit denen sie zur Arbeit antraten, und das offene Wesen, mit dem der einzelne Soldat oft im engern Kreise von den Strapazen in russischen Steppen oder afrikanischen Wüsten berichtete oder sein



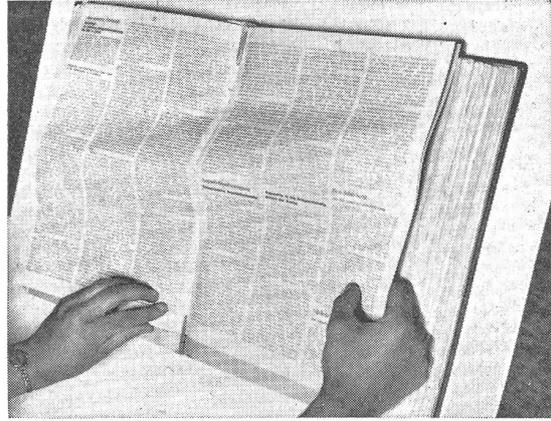
Dieser schöne Einband für jeden Abonnenten

der Wert darauf legt, den
«Schweizer Soldat» zu sammeln und aufzubewahren.

Von Jahr zu Jahr gehen immer mehr Anfragen um Einbanddecken für den «Schweizer Soldat» ein. Wir haben deshalb intensiv nach einer Möglichkeit gesucht, all diesen Wünschen unserer Abonnenten gerecht zu werden. Heute möchten wir Ihnen nun die gefundene Lösung zeigen. Sie ist auf dieser Seite illustriert und ermöglicht jedem Abonnenten das Einbinden des «Schweizer Soldat» selbst und zwar von Ausgabe zu Ausgabe vorzunehmen. Der Mechanismus dieser Sammelmappe ist denkbar einfach und Ende des Jahres haben Sie den kompletten Einband beisammen. Der Einband ist unverwülich, ein Loslösen der Nummern ist ausgeschlossen, jedoch können **einzelne Exemplare im Bedarfsfall leicht und rasch herausgenommen und nachträglich wieder eingefügt werden.**



So wird's gemacht



Und schon ist's fertig

Der Papierkontingentierung halber konnten wir vorläufig nur eine beschränkte Zahl solcher Einbände anfertigen lassen. Wir raten Ihnen deshalb, Ihre Bestellung **sofort aufzugeben**. Diese werden in der Reihenfolge ihres Eingangs ausgeführt.

Preis der kompletten Sammelmappe **Fr. 9.—** inkl. Porto und Wust. Lieferung nur gegen Vorauszahlung auf Postscheckkonto: «Der Schweizer Soldat», Zürich, VIII / 1545.

VERLAG «DER SCHWEIZER SOLDAT»
BRUNNGASSE 18, ZÜRICH 1.



LS

Herz über Krieg und Zukunft der Heimat leerte. — Bedenklicher stimmten schon die ansehnlichen Mengen requirierter Waren, darunter Leibwäsche, Lebensmittel, Getränke, die sie aus Italien und Frankreich mit über unsere Grenzen brachten. Großzügig und ohne Hemmungen bestellten sie auch noch als Internierte Material und drangen sogar mit forschenden Reklamationen anfänglich höhern Orts durch, bis die Revision das richtige Wort und Maß fand. — Den Sold erhielten die Deutschen von ihrer Gesandtschaft, von wo die Lager oft kontrolliert wurden. Dabei erstreckte sich die mit bewußter Gründlichkeit durchgeführte Prüfung nicht nur auf die Unterkunft, Kost und Behandlung, sondern vor allem auf den Geist der Truppe und die politische Einstellung. Gleichwohl verschwand der Hitlergruß nach kurzen Anstrengungen, sich hier zu halten, Oesterreicher und Elsässer machten als erste nicht mehr mit und salutierten wieder normal. Hin und wieder war der deutsche Feldweibel noch bemerkbar. So, als ein Delegierter des Roten Kreuzes auf sein Lob über die gute Ordnung im Lager die gönnerhafte Antwort erhielt: «Na, so was haben Sie in der Schweiz wohl noch nie jesehn? Was?» — Aber, als die Internierten heim ins Reich gerufen und abtransportiert wurden, hielt die starke Mehrzahl nolens-volens Parole.

Und die deutschen Soldaten aus allen Gauen des Reiches, darunter Namen wie Ziehten, Stahlhut, Iserloh, Kuckuck, Specht, Sperling, Waldhäusl, Großschädl, Hinterhuber, Muske, Rzepka, Zwaschka, Banhagel, Thadewald, Ceh, Mara, Kollibey u. a. m. sie traten wieder an, «von der Gewohnheit Eisenfaust in Schritt und Triff gelenkt», obschon manche jetzt wußten, was in der Heimat ihrer wartete und daß es für viele sehr wahrscheinlich der letzte Gang war.

(Bild: Militär und Politik.)

Bei den **Italienern** traten die Einflüsse und Auswirkungen der politischen Stürme, die ihr Vaterland heimsuchten, stärker hervor. Während bei den Russen die Einheit nach außen offiziell gewahrt blieb und für die Deutschen nur das Dilemma von Gleichschaltung und Vernichtung bestand, wuchs während der Uebergangszeit die Desorientierung der Italiener bis zur Krise. — Auf der königlich-italienischen Ge-

sandtschaft in Bern wirkten Faschisten weiter. Der italienische Offizier, welcher die Kronprinzessin vom Hause Savoyen auf den Fahrten durch die Lager begleitete, versuchte anderseits, Befehle Mussolinis zu verbreiten. Wo im Lager ein faschistischer Offizier seine Internierten betreute, taufte die Untergebenen ihr Kantonement mit der Aufschrift «Villa Mateotti». Wer mit oder ohne Bewilligung nach Italien zurückkehrte, um mitzukämpfen oder am Wiederaufbau zu arbeiten, lief Gefahr, einer Gegenpartei in die Hände zu geraten und kurzerhand erschossen zu werden. Keiner wußte, was die Zukunft seinem Vaterland, seiner Familie und ihm selbst bringen werde. Schon bei den regulären Truppen machte sich die Unsicherheit bemerkbar, sie steigerte sich mit dem Uebertritt der Partisanen. — Was wird als siegreiche Parole im neuen Italien gelten: Alala — Sempre avanti, Savoia — Evviva la libera Italia? — Und, wie wird der Vatikan entscheiden, dessen Sendboten als getreue Seelsorger und Feldkaplane mit den Internierten Leid und Freud teilten?

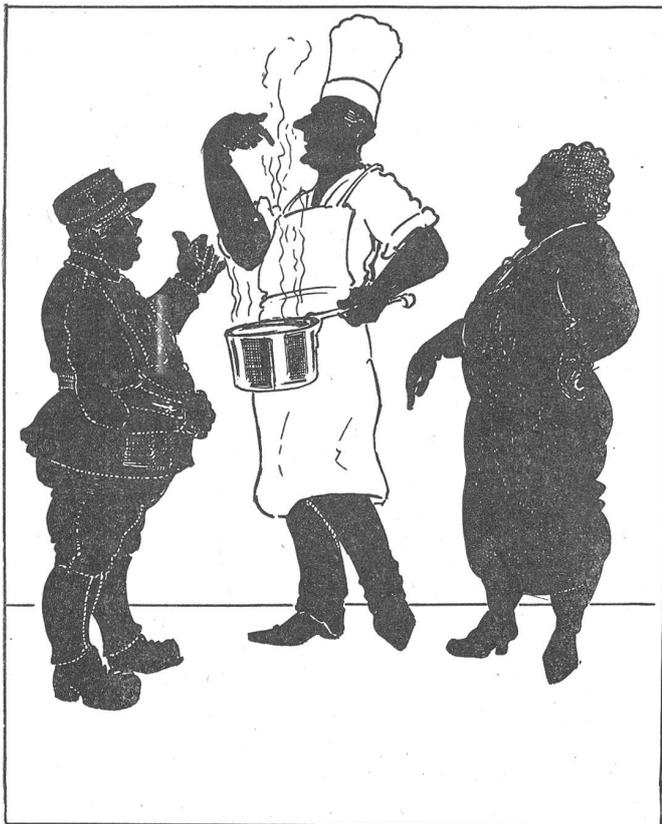
Aus dieser Wirrnis der Gemüter entstanden die üblichen Verstimmungen, Intrigen und Gerüchte, welche durch Untersuchungen unnötige Umtriebe und Arbeit verursachten. Als sich nach Klärung der Lage in Italien Aussichten auf baldige Heimkehr der Internierten öffneten, trat merkliche Entspannung ein und die Italiener verabschiedeten sich mit dem offiziellen Dank ihrer Regierung als gute Nachbarn.

(Bild: Gastwirte und Militär.)

Wo nicht Barackenlager zur Verfügung standen, bezogen die Internierten Unterkunft in Schulhäusern, Turnhallen, leeren Fabriken, Landgasthöfen oder Hotels. Als die Erziehungsbehörden im Interesse geordneten Unterrichts die Räumung der Schullokale verlangten, half in vermehrtem Maße das Gastwirtschaftsgewerbe mit Kantonementen aus. Die Besitzer oder Géranten waren — teils guten Willens oder zögernd — zur Hilfe bereit, teils rechneten sie auf Verdienst und Ersatz der schwindenden Einnahmen, die zu normalen



LS



Y.S.

Zeiten der Fremdenverkehr gebracht hatte. Im Anfang waren Aufnahme und Verhältnis zwischen Gastgebern, Bewachungstruppen und Internierten in der Regel gut. Die lange Dauer der Internierung führte jedoch neben persönlichen Schwierigkeiten zu mancherlei Differenzen über Kantonnements- oder Logisvergütungen, Abschätzung der Schäden sowie über Verpflegungs- und Küchenprobleme. Wirte in Landgemeinden berechneten, daß die Einnahmen aus Festen, Vereins-, Familien- oder Tanzanlässen sowie der Zuspruch der Dorfbewohner mehr bedeuten, als die Entschädigungen nach militärischen Vorschriften und Ansätzen, ganz abgesehen von den Konsumationen der Truppen und Internierten. — Dazu kam aber noch, daß zu guter Letzt bei Abschätzung der Schäden durch die Feldkommissäre, einzelne Kantonnementsgeber sich um so mehr benachteiligt sahen oder glaubten, als Vergütung oder Vorteile in andern Fällen merklich höher bemessen wurden, was nach ungleicher Behandlung aussah. — Wenn nun auch bei diesen Voraussetzungen zähes Kämpfen um Forderungen und vorgeschriebene Ansätze nicht ausbleiben konnte, so erinnern sich Offiziere, Soldaten und Internierte doch stets dankbar jener Gastgeber, die ihnen mit Wohlwollen ein Heim im Dienst oder in der Fremde boten und sie nie fühlen ließen, daß sie nicht Feriengäste mit Pelz und Bügelfalte, Auto oder voller Börse sein konnten. Gastfreundschaft und gute Behandlung werden in kommenden bessern Zeiten nie vergessen.

(Bild: Internierter und Schweizer.)

Die Beziehungen der Internierten zu unserer Bevölkerung beruhen auf Gegenseitigkeit. Wo bei aller wohlgemeinten Gastfreundschaft die richtige Distanz gehalten wird, weiß in der Regel auch der anständige Ausländer, wie er Art und Hausrecht der Schweizer zu achten hat. Mit Verboten über die Anbahnung ehelicher Beziehungen, mahnenden Aufrufen von Synodalräten und Frauenvereinen werden Naturgesetze so wenig reguliert, wie der Frühlingsanfang durch den Kalen-

der. Im Gegenteil bilden Anklagen und straffe Maßnahmen von Zivilbehörden, Militärjustiz und Heerespolizei direkt den Anreiz zu Widerhandlungen. Das war zu Adams Zeiten nicht anders und zeigt sich heute wieder bei kriegswirtschaftlichen Rationierungsvorschriften so drastisch, wie beim Schwarzhandel der Liebe.

Zudem beweisen schon die Zivilstandsregister aus Friedenszeiten, daß durchaus ehrbare Gründe zu Ehen mit Ausländern führen können, so gut wie die Blutauffrischung durch die «achten» Schweizerinnen bei richtiger Wahl sich günstig auswirken kann.

Wenn heute das viel umstrittene «Fraternisieren» den alliierten Truppen sogar im besetzten Feindesland bewilligt wird, so besteht kein Grund, daß auch bei uns die Beziehungen in guter Form gepflegt und dem ortsüblichen Brauch angepaßt werden. Wie jedoch Auswüchsen rechtzeitig vorzubeugen ist, weiß unsere junge Landskraft in den Bauernhöfen recht gut, so daß für wirksame Abhilfe der einmalige Versuch genügt.

Daß die neuen und eleganten Ausgangsuniformen die Anziehungskraft der Ausländer erhöhen, ist als Aeußerlichkeit richtig in Rechnung zu stellen. Wenn nach Erfahrungen aus langer Dienstzeit am schweizerischen Wehrkleid mit seinen fremden Mustern Mängel nachgewiesen sind, darf festgehalten werden, daß auch der Schweizersoldat bei guter Haltung und sorgfältiger Kleiderpflege im Sonntagstunee einen bodenständigen und gediegenen Eindruck macht.

Im Laufe der Jahrhunderte war unser Bergland Zufluchtsort von Verfolgten aus aller Herren Ländern, die von Krieg und Not heimgesucht waren. Hugenotten, Refugianten, die Polen Kosciuszkos, Revolutionäre und Freiheitskämpfer aus Deutschland, Oesterreich, Italien, Rußland, die 90 000 Franzosen Bourbakis und die Internierten aller Nationen von 1914/18 fanden in der Schweiz Schutz und Hilfe. Unserer Generation blieb es vorbehalten, die historische Mission nach alter Ueberkunft während der sechs Jahre des zweiten Weltkrieges weiterzuführen.

Ueber die Ergebnisse wird wohl nach Abschluß der Aktion ein Rechenschaftsbericht mit zahlenschweren Sta-



Y.S.

tistiken sowie finanziellen und moralischen Bilanzen dem Volk und Parlament Aufschluß geben. Für Behörden, Wissenschaftler aller Fakultäten, Militärs und Fachleute enthält dieser Bericht als geschichtliches Dokument ein reiches Material, dessen praktische Verwertung für unser Land unerläßlich ist. Die gesammelten Erfahrungen können in bereinigter Form für eine nächstfolgende Internierung von Nutzen sein.

Nach Heimkehr der Internierten werden Mühsal und Entbehrungen samt den Beschwerden des Cafards rasch im wesentlichen Scheine versinken. In lebendiger Erinnerung

aber bleibt auf Generationen hinaus, wie viele tausend Ausländer in der Schweiz die Schrecken von Krieg und Revolution in den Jahren 1939/45 überstanden, so daß sie nun am Wiederaufbau ihrer Heimat mithelfen können. Maßgebend ist dabei, welchen Eindruck die Gäste von der Vitalität unserer Demokratie und der Leistungsfähigkeit unserer Arbeitskraft gewannen. Diese Faktoren bleiben mitbestimmend für die Erhaltung der politischen Selbständigkeit der Schweiz, die wirtschaftliche Prosperität und nicht zuletzt für die künftige Stellung und Aufnahme der Schweizer im Ausland.
W. S.

Die europäische Wirtschaftsnot

(Fortsetzung.)

Oesterreich. Die Wirtschaftsmaßnahmen in den verschiedenen Sektoren sind unterschiedlich, lassen sich aber in einem Punkt auf einen Nenner bringen, nämlich daß bis jetzt nirgends große Anstrengungen gemacht wurden, um diesem Lande aus der Not kräftig zu helfen. Die Instanzen, welche den Aufbau in Gang bringen sollen, stehen vor dem Nichts, weil besonders im östlichen Teil alles weggeschafft oder / und alles zerstört wurde. Wo weniger weggeführt wurde, beanspruchen die Besatzungsarmeen, besonders im amerikanischen Sektor, die großen Unternehmen als Unterkünfte und hemmen so den Wiederanlauf der Industrie. Am günstigsten sind die Anzeichen im britisch besetzten Teil. Hier kann man beinahe an einen Versuch der Ankurbelung glauben (Kolonisatoren!). Und diese Ankurbelung ist so bitter nötig in unserem Nachbarlande, sonst wird die

Arbeitslosigkeit zur eminenten politischen Gefahr werden.

Jugoslawien. Eine Hauptursache des wirtschaftlichen Tiefstandes bildet die in diesem ohnehin verkehrsarmen Land geradezu verzweifelte Verkehrslage. Italiener und Deutsche haben da bis auf die Bohlen ganze Schienenstränge viele Kilometer weit wegtransportiert. In Jugoslawien gibt es heute Gegenden, wo ein absoluter Ueberschuß an Lebensmitteln ist, während der benachbarte Landstrich mangels Verbindungsmöglichkeit Hunger leiden muß. Damit wird natürlich der vor dem Kriege so wesentliche jugoslawische Produktenexport verunmöglichlicht. Und die Regierung beschränkt sich zur Zeit darauf, als einzige wirtschaftliche Maßnahme, Kriegsgewinnler zu bestrafen und deren Güter zu beschlagnahmen. Strafaktionen aber stillen keinen Kindermund!
Südosteuropäische Länder. Auch

in den übrigen südosteuropäischen Ländern muß die Wirtschaftslage leider, und zwar auf geraume Zeit hinaus, sehr pessimistisch beurteilt werden. Die Länder befinden sich in einer Notlage, die an die Grundpfeiler der Existenz greift. Alle Bemühungen, die Beziehungen unter sich und mit anderen Staaten wieder in Gang zu bringen (vor allem der Schweiz, Türkei, Schweden), sind bis heute gescheitert, weil Rußland eine Monopolstellung als Lieferant und Bezüger nicht aufgeben will. Diese entscheidende Strukturveränderung in der Balkanwirtschaft hat bereits ein starkes Absinken des ohnehin nie hohen Lebensstandards mit sich gebracht, verursacht durch den Niedergang der Produktion und damit verbundene steigende Versorgungsschwierigkeiten. Die südosteuropäischen Länder sehen dem kommenden Winter mit großer Sorge entgegen. (Schluß folgt.)

Oberstdivisionär FRITZ GUBLER †

Nach kurzer und schwerer Krankheit verschied am 7. Oktober in Bern der Waffenchef der Genietruppen, Oberstdivisionär Fritz Gubler. Die Armee und besonders mit ihr die Abteilung für Genie, verliert mit Fritz Gubler einen bewährten Führer und Soldaten.

Mit der Geschichte des Landes und der Armee, wird sein Name als Erbauer und Kommandant der Festung Sargans und als Initiant und Förderer der Grenadierschule in Locarno, ewig verbunden bleiben. Unerschrocken und mutig hat er seine Person gegen alle Widerstände eingesetzt und mit der Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben, wesentliches

zur Stärkung des Widerstandes und der Modernisierung der Armee beigetragen.

Oberstdivisionär Gubler scheute die Popularität des hohen Militärs und ging seinen geraden Weg. Seine manchmal gezeigte Schroffheit mag ihm oft auch Ablehnung eingetragen haben, doch immer anerkannte er Leistung und Arbeit seiner jüngsten Untergebenen und setzte sich für sie ein. Seine Geradheit machte ihn allen Menschen und Soldaten zum Vorbild. Seine Arbeit und die restlose Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben nahmen in seinem Leben den ersten Platz ein. So opferte er sich selbst der Armee und der Nation.

Soldaten der US-Army

Seit Wochen gehören die Soldaten der US-Army - die Amerikaner - zum fäglichen Bild unserer großen Schweizer Städte und unserer bekannten Fremdenzentren. Natürlich trachtet man danach, hin und wieder mit diesen fremden Soldaten ins Gespräch zu kommen.

Indessen interessiert es mich weniger zu wissen, ob nach ihrer Meinung die Schweizer Mädchen gut angezogen seien, ob sie bereits eine Armbanduhr «made in Switzerland» besitzen und was derlei Fragen mehr sind, mit denen unsere amerikanischen Gäste sogar im

Auftrag einer großen «Illustrierten» beiläufigt wurden. Vielmehr interessierte mich als Soldaten, zu erfahren, was die Amerikaner militärisch von uns denken, wie sie selber den Dienst auffassen und welche Gegensätze zwischen ihnen und uns den Urlaubern während